

Wolfgang Cramers Bestimmungen des Raumes  
als Interpretament des spinozischen Attributs  
»Ausdehnung« - nebst einer These zur spezifischen  
Einheit des Attributs »Denken« bei Spinoza

Vorbemerkung: Baruch de Spinoza gehört zu denjenigen Denkern in der Geschichte der Philosophie, die neue und ungeahnte Denkräume eröffnet haben. So entwirft Spinoza mit seiner Konzeption unendlicher Attribute, d. h. mit seiner Idee absoluter Geschlossenheiten, diejenige Form, in der und mit der das konstruktivistisch-transzendente Denken Kants und die system-philosophischen Systeme des Deutschen Idealismus durchgängig operieren.<sup>1</sup> Darüber hinaus nimmt Spinoza mit der Aufnahme der Ausdehnung unter die Wesensbestimmungen oder unter die Attribute Gottes<sup>2</sup> zugleich eine Sonderstellung in der europäischen Denkgeschichte ein.<sup>3</sup> Spinoza selbst war sich dieser Ausnahmestellung sehr genau bewußt, wenn er im 15. Lehrsatz des ersten Teils der *Ethik* ausdrücklich feststellt: »Alle nämlich, die die göttliche Natur in irgendeiner Weise bedacht haben, verneinen, daß Gott körperlich ist.«<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Heinrich Rombach. *Substanz, System, Struktur. Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft*. 2 Bde. Freiburg i. Br. <sup>2</sup>1981; sowie: Peter Reisinger. »Modelle des Absoluten«. In: Reinhard Löw, Hg. *Oikeiosis. Festschrift für Robert Spaemann*. Weinheim 1987. S. 225-249.

<sup>2</sup> Vgl. zu den Attributen auch: Gustav Theodor Richter. *Spinozas philosophische Terminologie. Historisch und immanent kritisch untersucht*. Leipzig 1913.

<sup>3</sup> Dieser Zusammenhang wurde in systematischer und historischer Hinsicht ausgeführt in meiner Arbeit *Gott und Raum. Spinozas Konzeption der Ausdehnung und Körperwelt*, die im Jahr 2001 an der Ludwig-Maximilians-Universität München als Habilitationsschrift angenommen wurde. - Ich danke in diesem Zusammenhang ganz besonders Manfred Walther für die Übernahme eines Gutachtens, für seine darin vorgetragenen Anregungen und Hinweise sowie für seine stetige Förderung. Da ihm meine Inanspruchnahme Cramerscher Bestimmungen für eine Interpretation der spinozischen Konzeption der Ausdehnung besonders einleuchtend erschien, sei ihm die Quintessenz der Zusammenschau beider Denker gewidmet.

<sup>4</sup> (\*\*\*) *nam omnes, qui naturam divinam aliquo modo contemplati sunt, Deum esse corporeum, negant.*

Spinoza ist damit bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts der erste Denker, der ohne Umschweife Ausdehnung und damit Körperlichkeit zu den Attributen Gottes rechnet und ihr damit die Bestimmungen »Unendlichkeit« und »Ewigkeit« zuspricht, die traditionellerweise nur Gott zugesprochen wurden.

1. Wenn aber die Ausdehnung in dieser Weise aufgewertet wird, ohne daß zugleich das Denken abgewertet wird, also ohne in einen Naturalismus oder Materialismus zu verfallen, der gerade nicht Spinozas Programm ist,<sup>5</sup> müssen Ausdehnung und Denken als gleichberechtigte Sphären und damit notwendigerweise zugleich als absolute Geschlossenheiten oder als absolute Totalitäten angesetzt werden, die insofern auch gegeneinander geschlossen sind.

Dies ist einer der entscheidenden Schritte über Descartes hinaus. Denken und Ausdehnung verlieren nämlich auf diese Weise ihren Seinscharakter und werden zu Ausdrucksformen bzw. zu Erscheinungen der Einen Substanz.<sup>6</sup> Sie sind keine Substanzen mehr, auch wenn sie noch substantiellen Charakters sind.

2. Um diese Operativität einer Mehrheit absoluter und d. h. gegeneinander geschlossener Formen denken zu können, ist für die Attribute die folgende Form gefordert: Als absolute Geschlossenheiten können die Attribute nur die Eine Substanz oder Gott ausdrücken.

Und sie drücken Gott genau dadurch aus, indem sie Selbigkeit von Wesenheit und Existenz der Substanz ausdrücken.<sup>7</sup> So lautet Spinozas durch-

<sup>5</sup> Im Sinne des Materialismus ist Spinozas System allerdings fälschlicherweise häufig interpretiert worden. Dabei wird übersehen, daß die Attribute dasselbe auf jeweils unterschiedliche Weise ausdrücken — eine Reduktion auf ein Attribut als leitendes Attribut ist darum gerade nicht zulässig.

<sup>6</sup> Vgl. dazu die klassisch gewordene Interpretation von Gilles Deleuze: *Spinoza und das Problem des Ausdrucks in der Philosophie*. München 1993. Im deutschsprachigen Raum ist hier neben den Ausführungen von Reisinger (s. Anm. 1) insb. die Arbeit zu nennen von Konrad Hecker: *Gesellschaftliche Wirklichkeit und Vernunft in der Philosophie Spinozas. Untersuchungen über die immanente Systematik der Gesellschaftsphilosophie Spinozas im Zusammenhang seines philosophischen Gesamtwerks und zum Problem ihres ideologischen Sinngehalts*. Regensburg 1975.

<sup>7</sup> *Eadem ergo Dei attributa, quae (per Defin. 4.) Dei aeternam essentiam explicant, ejus simul aeternam existentiam explicant, hoc est, illud ipsum, quod essentiam Dei constituit, constituit simul ipsius existentiam, adeoque haec, et ipsius essentia unum et idem sunt (E 1P20;SO2,64).*

gängige Formulierung für die formale Bestimmung des Verhältnisses der Einen Substanz zu den Attributen. Die Tragweite dieser Formulierung läßt sich freilich erst ermesen, wenn man sich die Frage stellt, was dieser Ausdruck der Selbigkeit von Wesenheit und Existenz für die qualitative Bestimmtheit der Attribute bedeutet.

3. Um diese Frage beantworten zu können, seien im folgenden die Bestimmungen des Attributs »Ausdehnung« näher untersucht und zwar mit Hilfe derjenigen Bestimmungen des Raums, die Wolfgang Cramer in seiner Theorie der Raumschaung und der Mathematik entwickelt hat. Denn es ist Spinozas Text nicht unmittelbar und ohne weitere Reflexion zu entnehmen, welche Folgen der Ausdruck der Selbigkeit von Wesenheit und Existenz für den Sachgehalt und die interne Verfassung des Attributs »Ausdehnung« hat.

Denn wenn das Attribut »Ausdehnung« Wesenheit und Existenz der Substanz ausdrückt, dann müssen sich diese beiden Momente im Ausdrückenden, also im jeweiligen Attribut, identifizieren lassen. Beide Momente, das essentielle und das existentielle Moment, lassen sich mit Hilfe der Bestimmungen Cramers näher bestimmen.

4. Cramers Theorie des Raums selbst läßt sich am prägnantesten darstellen, wenn die Ordnung des Raums mit der Ordnung der Zahlen verglichen wird. Denn gemäß der Cramerschen Theorie unterscheidet sich Ordnung und Einheit des Raums in spezifischer Weise von der Ordnung und der Einheit der Zahl.

Im Kontrast zur Ordnung der Zahlen wird dann die spezifische Einheit und Ordnung des Raumes deutlich, die als Interpretament für Spinozas Verfassung der Ausdehnung herangezogen werden kann.

5. Cramers Bestimmungen der Zahlordnung und der Raumordnung sind Teil seiner produktionstheoretischen Konzeption mathematischer Gegenstände, 1 roduktionstheoretisch ist Cramers Mathematikkonzeption, weil Gramer den »Platonismus« im Rahmen der Mathematikbegründung ablehnt. Zahlen sind ihm keine an sich gegebenen Gegenstände, sondern Produkte der monadischen Subjektivität. Ihre Gegebenheit ist »reine Setzung«.

Mit dieser These ist Cramers Mathematiktheorie durchaus der Kantischen Theorie der Mathematik vergleichbar.<sup>8</sup>

6. Mathematische Gegenstände sind - nach Cramer - durch die Setzung und kraft der Setzung eindeutig bestimmt. Sie sind durch das Geben der monadischen Subjektivität »eindeutig gegeben« (*Monade*, 157). Denn nur im Fall mathematischer Setzung ist das Prinzip der Setzung als Akt zugleich Faktum. Unabhängig von dieser methodischen Setzung kommt mathematischen Gegenständen keine Bestimmtheit zu; außer dieser Setzung existieren sie nicht. Infolge dieser methodischen Setzung im mathematischen Verfahren, das seine Gesetzmäßigkeit zugleich als Gegebenheit hat, entstehen die arithmetischen und die geometrischen Gegenstände, also Zahlen und Figuren, als »Selbstgebung«.<sup>9</sup>

7. In jedem mathematischen Verfahren sind — aus der Sicht der Cramerschen Produktionstheorie - darüber hinaus zwei Momente zu unterscheiden. Einerseits das Setzen der mathematischen Gegenstände, die produzierende Seite des Verfahrens, und das Gesetzte, die produzierte Seite im Verfahren. Cramer unterscheidet beide Momente als »Ordnung« und »Element« bzw. »Geordnetes« voneinander.

Im Anschluß an diese beiden Momente des mathematischen Verfahrens lassen sich zwei unterschiedliche Verfahrensweisen unterscheiden, in denen Ordnung und Element auf jeweils unterschiedliche Weise aufeinander bezogen sind.

<sup>8</sup> Wir beziehen uns auf die folgenden Schriften: Wolfgang Cramer. *Das Problem der reinen Anschauung. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung der Prinzipien der Mathematik*. Heidelberger Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte 27, Tübingen 1937; ders.: »Über den Begriff des Unendlichen«. In: *Blätter für Deutsche Philosophie* 11 (1938): 272-284; ders.: »Die Aporien des Zeno und die Einheit des Raumes«. In: *Blätter für Deutsche Philosophie* 12 (1939): 347-364; ders.: *Die Monade. Das philosophische Problem vom Ursprung*. Stuttgart 1954.

<sup>9</sup> So die Formulierung bei Peter Reisinger: »Hegels Logik als autogenerative Systemtheorie seiner Phänomenologie des Geistes möglicher System/Umwelt-Verhältnisse«. In: Klaus Vieweg, Hg. *Hegels Jenaer Naturphilosophie*. München 1998. S. 386: In der Mathematik »ist das Denken einer Ordnung (Regel) eodem actu zugleich unmittelbar transformiert zu einer dem reinen Anschauen gegebenen Beobachtbarkeit (Zeichen). *Das Apriori ist Selbstreferenz als Selbstgebung*.«

8 Die erste Verfahrensweise erzeugt die Elemente mittels der Ordnung, ohne daß die Ordnung in den Erzeugten noch präsent ist. Dies ist die Weise, wie aus Cramers produktionstheoretischer Sicht Zahlen erzeugt werden. Ordnung und Element bilden bei den Zahlen ein Verhältnis im Modus der Trennung. Ganz anders verhält es sich bei der zweiten Verfahrensweise. In diesem Fall bleiben Ordnung und Element in untrennbarer Einheit, so daß das Erzeugte seinerseits wieder zum Erzeugungsprinzip für Erzeugtes wird. Dies kennzeichnet die Einheit des Raumes. Ordnung und Element bilden im Fall des Raumes ein Verhältnis im Modus der untrennbaren Zusammengehörigkeit.

9. Für die Einheit und die Verfassung der Zahlen heißt das: Zahlen sind durch ihre Stellung im Zahlensystem und d. i. durch ihre Ordnung bestimmt: »Jede Zahl ist durch ihre Beziehung zur Grundlage aller Zahldefinition (der Reihe) in ganz bestimmter Weise festgelegt, jede hat ihren Wert.« (*Reine Anschauung*, 58)

Zugleich aber sind die Zahlen als Elemente aus der Ordnung herausgesetzt. Denn das durch die Ordnung Geordnete ist im Fall der Zahlen nicht von der Art der Ordnung. Die Zahlen sind von der Ordnung getrennt, weil die sie erzeugende und d. h. ordnende Funktion nicht selbst ein Geordnetes ist und daher auch nicht als solches auftritt. Von den jeweils erzeugten Zahlen ist also die Funktion ihres Erzeugens zu unterscheiden, die vom erzeugten Produkt getrennt bleibt. Die Ordnung zwischen den Zahlen ist selbst »nicht Zahl« (*Monade*, 171) und das Verhältnis der Erzeugten ist selbst wiederum kein Erzeugtes.<sup>10</sup>

10. Gänzlich verschieden davon ist die Verfassung des Raumes. Dessen Einheit weist ein spezifisch anderes Verhältnis von Element und Ordnung auf: Jedes Element des Raumes, d. h. jede Einschränkung des Raumes, ist an sich selbst wieder Ordnung des Raumes. Jeder Raumteil ist als Geordnetes selbst Ordnung, denn das Geordnete zeigt dieselbe Verfassung und Gesetzmäßigkeit

<sup>10</sup> »Auch das »Kontinuum der reellen Zahlen besteht aus diskreten Elementen und verrät insofern seine Herkunft von der Reihe. Auch durch den Schnitt, der Zahl und stetige Ordnung zueinander in Beziehung bringt, wird der diskrete Charakter der Zahl nicht aufgehoben.« (*Reine Anschauung*, 58)

wie die Ordnung und ist daher selbst Ordnung. Das Geordnete muß aus diesem Grund als Einschränkung der Einen Ordnung des Raumes gedacht werden.

Die Einheit des Raumes als Einheit von Ordnung und Geordnetem zeigt sich dabei in doppelter Weise: einerseits als Einteilung und damit als Grenze und andererseits als Einteilung, die prinzipiell überschreitbar ist und damit als Einschränkung einer prinzipiellen Ganzheit fungiert. Das bedeutet: Die Einheit des Raumes ist nur verwirklicht, wenn die Ordnung als eine Ordnung von Geordnetem gedacht wird, die selbst wieder Ordnung ist. Das bedeutet auch, jeder Raumteil ist nur als Einschränkung des Raumganzen zu denken.

11. Legt man nun die hier skizzierten Cramerschen Bestimmungen zugrunde, läßt sich Spinozas Konzeption der Ausdehnung als Ausdruck der Selbigkeit von Wesenheit und Existenz in prägnanterer Weise fassen, als dies ohne die Cramerschen Erkenntnisse der Fall wäre. Reformuliert man nämlich die Formel Spinozas von den Attributen als Ausdruck der Selbigkeit von Wesenheit und Existenz für das Attribut »Ausdehnung«, dann ergibt sich folgender Gedanke: In der Existenz der Ausdehnung ist die Wesenheit der Ausdehnung, d. i. die Ausgedehntheit gegenwärtig. Unter keinen Umständen ist die Existenz der Ausdehnung von deren Wesenheit abtrennbar. Ausgedehntheit ist zugleich Ausgedehntsein, beide sind untrennbar. Es gibt also nicht viele verschiedene Ausgedehnte, die alle von der Bestimmung Ausdehnung sind, sondern das Ausgedehnte ist selbst der einzige Fall von Ausdehnung und damit die einzig mögliche Anwendung.

12. Das bedeutet für die Verfassung der spinozischen Ausdehnung: Jede Einschränkung der Ausdehnung, d. i. jede Modifikation der Ausdehnung und damit jedes Element, zeigt die Ausdehnung als Prinzip, d. i. als Ordnung und System. Jeder Teil der Ausdehnung verwirklicht die Gesetzlichkeit der Ausdehnung. Keine Einschränkung der Ausdehnung ist von der Ausdehnung real abtrennbar, denn es findet sich eine permanente Wiederholung der Bestimmtheit »Ausdehnung« in jedem Teil der Ausdehnung.

Damit ist unsere Eingangsfrage beantwortet: Das essentielle Moment der Ausdehnung ist die Qualität Ausgedehntheit, die sich permanent manifestiert. Diese Permanenz ist das existentielle Moment der Ausdehnung. Da beide Momente untrennbare Einheit von Ordnung und Geordnetem sind, zeigt das

Attribut Ausdehnung die Selbigkeit beider Momente. Selbigkeit beider aber ist die Selbigkeit der Substanz, die dann durch die Attribute als die Selbigkeit der Momente des Attributs ausgedrückt wird.

13. Die Existenz der Ausdehnung ist also nichts anderes als deren unendliche Präsentation als Ausdehnung. Spinoza selbst formuliert diesen Sachverhalt am prägnantesten in einem Brief an Johannes Hudde: *si terminus extensionis necessariam includit existentiam, aequae extensionem sine existentia, ac extensionem sine extensione impossibile erit concipere* (Ep. 36; SO 4, 184).

Aus diesem Grund ist keine Negation der Bestimmtheit »Ausdehnung« möglich. Die Ausdehnung ist absolute Affirmation der Existenz (*absoluta affirmatio existentiae*; E 1P8S1; SO 2, 49). Denn jede Negation der Ausdehnung wäre eine Abtrennung und würde das Nichtsein der Ausdehnung bedeuten. Die Ausdehnung ist aber von solcher Art, daß ihr Nichtsein nicht möglich ist.

14. Die Ausdehnung ist aus diesem Grund - gemäß der Cramerschen Bestimmung des Unendlichen — aktual-unendlich. Genauer, die Ausdehnung drückt aktuelle Unendlichkeit aus und ist insofern aktual-unendlich."

Für Ganzheit der Ausdehnung heißt aktuelle Unendlichkeit absolute Geschlossenheit und Kontinuität.

Aktual-unendliche Ausdehnung heißt nicht, daß die Ausdehnung aus aktual-unendlichen Punkten besteht oder aufgebaut ist. Dieses diskretionistische Konzept ist eine Vorstellung, gegen die sich Spinoza an verschiedenen Stellen, insbesondere in Lehrsatz 15 des ersten Teils der *Ethik* entschieden wendet, worauf hier aber nicht mehr eingegangen werden soll.<sup>12</sup>

Resümee: Mit Hilfe des Cramerschen Denkinstrumentariums ist damit eine Interpretation der spinozischen Ausdehnung möglich, die an Deutlichkeit weit über Spinozas eigene Formulierungen hinausgeht. Die Wesenheit ist zugleich und untrennbar Existenz. Als Ausdehnung bilden Wesenheit und Existenz der

<sup>11</sup> In Spinozas *Brief über das Unendliche* ist dies die erste von drei Formen des Unendlichen.

<sup>12</sup> Vgl. dazu meine Ausführungen in meiner Habilitationsschrift (s. Anm. 3).

Ausdehnung eine untrennbare Einheit. Die Ausdehnung ist als Totalität und Geschlossenheit zugleich Singularität. Als Singularität drückt die Ausdehnung — wie jedes andere Attribut auch — in ihrem Ausgedehntsein die Selbigekeit von *essentia* und *existentia* aus, eben das Insichsein und die Einzigkeit der Substanz.

Anhang: Das Attribut »Denken« als Ausdruck der untrennbaren Einheit von Element und Ordnung:

a) So wie das Attribut »Ausdehnung« die qualitative Bestimmtheit »Räumlichkeit« als untrennbare Einheit von Element und Ordnung realisiert, so ist diese spezifische Einheit nun auch für das Attribut »Denken« aufzuweisen. Dabei gilt es in jedem Fall den Fehler zu vermeiden, die Form des Denkens mit der Form der Ausdehnung gleichzusetzen, wie dies durchgängig in der Literatur geschieht.<sup>13</sup>

b) Die spezifische Einheit des Attributs »Denken« kann hier in ihrem spezifischen Unterschied zum Attribut »Ausdehnung« allerdings nur angedeutet werden. Thetisch und kurz gesagt: In jeder Idee sind andere Ideen wißbar, d. h. in jeder Idee sind andere Ideen repräsentiert. Denn in jeder Idee sind viele andere Ideen und insbesondere die Bestimmungen Gottes eingeschlossen oder repräsentiert, wie auch gesagt werden kann.

c) Dieses Repräsentationsverhältnis ist die spezifische Art und Weise, in der die Einheit von Ordnung und Geordnetem für das spinozische Attribut »Denken« realisiert ist. Denn das Repräsentationsverhältnis ist die untrennbare Einheit von Element und Ordnung im Feld des Denkens. Jeder Gedanke, jede *idea* repräsentiert als geordnet, als Element die Ordnung der anderen Idee. Um diese Repräsentation denken zu können, ist ein Attribut zu denken, das

<sup>13</sup> Die präzise Darstellung der Verfassung des Attributs »Denken« wird der Vf. an anderer Stelle geben (s. auch Anm. 3). Als prominentes Beispiel unter vielen sei Heimsoeth genannt, der geradezu von einer Modellierung des Denkens nach der Art der Ausdehnung ausgeht. Vgl. dazu Heinz Heimsoeth: »Der Kampf um den Raum in der Metaphysik der Neuzeit«. In: Ders.: *Studien zur Philosophie Immanuel Kants, Bd. 1: Metaphysische Ursprünge und Ontologische Grundlagen*. Bonn <sup>2</sup>1971.

die untrennbare Einheit garantiert, denn die Untrennbarkeit jeder Idee mit der Ordnung der Ideen kann nur durch eine Operativität gesichert werden, die Attributivität im Sinne Spinozas ist.

d) Mit der Ordnung der Ideen ist nicht oder, genauer, nicht in erster Linie gemeint, daß der Wissende in jedem Wissensakt weiß, daß er es ist, der den Aktinhalt weiß - es geht hier also nicht um die *idea ideae*.

Denn die *idea ideae* oder das Reflexionsverhältnis ist nur die Folge davon, daß jede Idee als Modus des Attributs »Denken« Ausdruck der spezifischen Einheit dieses Attributs ist. Denn nur dadurch, daß jede Idee andere Ideen, insbesondere Ideen der Attribute und der Substanz, repräsentiert, daß also jede Idee von sich aus andere Ideen in sich einschließt, ist in jede Idee auch die Idee dieser Idee eingeschlossen. Denn das Repräsentationsverhältnis muß in sich das Verhältnis der Repräsentation selbst noch repräsentieren, sonst wäre das Repräsentationsverhältnis nicht gedacht. Und das Wissen von der Repräsentation muß in jedem Repräsentationsakt eingeschlossen sein, sonst wäre der Akt kein Repräsentationsakt. *Idea* wäre ohne *idea ideae* keine *idea*, auch wenn die *idea ideae* nicht als modal zweiter Akt zur *idea* verstanden werden darf.

Nur in diesem Sinn kann der Lehrsatz 21 aus dem zweiten Teil der *Ethik* verstanden werden, in dem es heißt, daß die Idee und die Idee der Idee derselbe Modus sind, daß also in jeder Idee die Idee von dieser Idee eingeschlossen ist.<sup>14</sup>

Aber dieses Reflexionsverhältnis ist nur möglich, weil Repräsentativität die spezifische Operation des Attributs »Denken« ist. Reflexion bleibt also der Repräsentativität logisch nachgeordnet und hat diese zur Voraussetzung. Reflexion ist notwendiger Aspekt der Repräsentativität, auch wenn Repräsentativität mehr ist als Reflexion.

e) Repräsentativität ist diejenige Form, in der die untrennbare Einheit von Element und Ordnung sich im Attribut »Denken« umsetzt. Das Element, die einzelne Idee repräsentiert die Ordnung, d. i. die Ideen Gottes und der Attri-

<sup>14</sup> *Haec Mentis idea eodem modo unita est Mentī, ac ipsa Mens unita est Corpori. (...) quare Mentis idea, et ipsa Mens und, eademque est res (E 2P21 u. E 2P21 Scholium).*

bute,<sup>15</sup> in Form der Repräsentation. Repräsentation ist also die spezifische Form, in der die Untrennbarkeit von Element und Ordnung im absoluten Denkvermögen realisiert wird.

f) Auch für den Fall des Denkens führt damit - systematisch gesehen - der Weg von Spinozas Attribut »Denken« zu Kants Theorie des Verstandes und zur Operativität der transzendentalen Apperzeption, so wie Spinozas Konzeption der Ausdehnung zu Kants transzendentaler Ästhetik geführt hat.<sup>16</sup>

Für beide Formen, für Denken und Ausdehnung, gilt Kants Bemerkung im *opus postumum*: »Der transzendente Idealismus ist der Spinozismus in dem Inbegriff seiner eigenen Vorstellung das Object zu setzen«.<sup>17</sup>

<sup>15</sup> Hier hat Spinozas Konzeption der Gemeinbegriffe (*notiones communes*) ihren Ort.

<sup>16</sup> Vgl. zu Kants Theorie des Verstandes und der Logik Peter Reisinger: *Die logischen Voraussetzungen des Begriffs der Freiheit bei Kant und Hegel*. (Unveröff. Diss.). Frankfurt a. M. 1967.

Für Kants Theorie der Raumschauung vgl. vom Vf.: »Spinozas Attribut der Ausdehnung und Kants Form der Anschauung - ein systematisch orientierter Vergleich«. In: Henryk Pisarek/Manfred Walther, Hg.: *Kontexte. Spinoza und die Geschichte der Philosophie*. Wrocław 2001.

<sup>17</sup> Kant: *opus postumum*: AAXXI, 99.